Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 14 (1892)

Heft: 23

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 6. Juni 1892

Sum, sum.

Sum, sum.

(Zum Titelbild.)

Das kleine Marchen ist zum ersten Mal allein. Bis jetzt hat die Kinderfrau ihn immer auf den Armen getragen, Mamma hat mit ihm getändelt, die größeren Geschwister haben ihn verhätschelt und die kleine Nelly war sein steter Spielkamerad. Das Bürschchen war nie allein; immer stand eins oder das andere bereit, den Kleinen zu unterhalten und ihm die hundertmal fortgeworfenen oder fallen gelassenen Spielsachen wieder zu reichen.

Nun aber ist für Marchen eine schlimme Zeit angebrochen. Die Kinderfrau ist entlassen worden; sein treuer Spielkamerad Nelly muß nun mit den Großen in die Schule gehen, sie hat sich schon lang darauf gefreut. Und zu allem Elend für den kleinen Marchen hat Babette, die Köchin, sich in's Bett legen müssen; sie hat schlimme Kopfschmerzen. Und Mamma, die gute Mamma, hat in Kammern und Küche so viel nachzusehen und zu schaffen, daß sie zum ersten Mal gar keine Zeit findet, mit ihrem kleinen Liebling zu tändeln.

So ist der arme Schelm eben allein. Mamma hat ihm zwar, ehe sie weggegangen ist, allerlei Schönes zur Unterhaltung hergelegt: sein unzereißbares Bilderbuch, sein schönes, wolliges Schäfchen mit dem rothen Halsbändchen und dem kleinen „Glöckli" dran, sein Pferdchen, den Hampelmann und Nelly's schönen, roten Ball. Marchen ist sich aber gewohnt, daß Jemand mit ihm spielt und ihm die Sachen immer wieder zureicht. Er hat wieder alles weggeworfen und Mamma, die eben nachzusehen kommt, was das kleine Männchen macht, gibt ihm ein großes Bisquit. Sie denkt, das wird dem kleinen Unzufriedenen die Langeweile am besten vertreiben. Und richtig, er knuspert und lutscht und vergißt, daß er allein ist.

Mit einem großen Stück feinen Bisquit allein zu sein, dazu wäret ihr wohl auch bereit, kleine Leserlein? Gelt! Schleckmäulchen seid ihr ja doch alle. Oder?

Aber, was summt und surrt denn so im Zimmer? — Sum, sum! — — Eine Wespe hat die feine Süßigkeit gerochen, sie möchte auch davon haben. „Sum, sum," tönt's immer stärker und die surrende Wespe kommt immer näher — und Marchen ist allein. Er fürchtet sich und ist bös, daß er allein sein muß. Nun wird's ihm unheimlich und er beginnt zu schreien und schreit zuletzt so mörderlich aus voller Kehle, daß Mamma alles fallen läßt, was sie in Händen hat, um Marchen beizuspringen. Sie nimmt den kleinen Schreihals auf den Arm, wäscht ihm die bittern Thränen vom Gesicht und die süßen Brosamen vom

klebrigen Händchen. Nun ist er wieder zufrieden, aber von Mamma's Arm will er nicht wieder herunter.

Zum Glück kommt Papa, der spielt mit dem Kleinen, sonst wäre das Mittagessen kaum fertig geworden zur Zeit und die Kinder wären zu spät in die Schule gekommen.

Natürlich hat die Mamma beim Essen die Geschichte von Marchen's großem, bösem „Sum sum" erzählt und die kleine Nelly meint, es wäre für sie gewiß besser, zukünftig wieder daheim zu bleiben beim Marchen, es könnte sonst einmal noch ein viel größerer „Sum sum" kommen und Marchen stechen.

Das kleine Kätzchen.

Von A. Bleibtreu.

Es war ein niedliches kleines Kätzchen, welches die alte Katze eines Tages ihrem Freund, dem großen zottigen Hofhund, zuführte, glänzend weiß mit gelbrothen und schwarzen Flecken und einer allerliebsten naseweisen Miene. Der Hund hatte jedenfalls auch bald erkannt, daß es eine Schönheit zu werden versprach, denn nachdem er es einen Augenblick betrachtet hatte, leckte er mit seiner großen Zunge einmal drüber hin und damit war die Freundschaft seinerseits besiegelt und das Kätzlein stand unter seinem Schutz. Doch dieses hatte seine Gefühlesäußerung falsch verstanden, es rief kläglich. Miau! und wich erschrocken einige Schritte zurück, da fiel es beinahe in die Schüssel mit Milch und dieß gab seinen Gedanken nun eine andre Richtung, denn es liebte Milch sehr. Nachdem es einen Seitenblick auf den Hund geworfen und sich überzeugt hatte, daß er an keine Verfolgung dachte, fing es an, zierlich den Rest Milch zu lecken und damit war auch von seiner Seite die Freundschaft besiegelt. Von nun an hielt es sich gerne in Sultans Nähe auf, und der gute Hund, der zwar längst über die Jahre der Spiele und Possen hinaus war, ließ sich doch von dem kleinen Ding die Haare zausen, die besten Bissen vorweg nehmen und allen Unsinn gefallen.

Sultan war aber nicht immer in seiner Hütte; regelmäßig Mittags und Abends und sonst noch oft rief ihn sein Herr in's Zimmer hinauf, wo er sein bestimmtes Plätzchen hatte und sich als wohlgezogener, prächtiger Hund etwaigen Gästen präsentirte. Unserm Kätzchen wurde es bald langweilig, allein unten zu bleiben, wenn sein Freund in's Haus gerufen wurde, es hätte gar zu gern auch gewußt, wie es da oben sei. Es suchte seine Mutter zu bewegen, es hinauf zu führen und diese sprach: „Da du es durchaus willst, so werde ich dich in der Welt da oben einführen, dir Küche und Freßnapf zeigen, obschon ich dir sagen kann, daß

Unsereins viel glücklicher unbeachtet hier unten lebt. Wir wollen diesen Abend mit dem Hund hinauf gehen, das gibt unserm Auftreten Würde und Ansehen." Als zur gewohnten Stunde ein Knecht den Hund von der Kette löste und dieser einige Male in großen Sprüngen das Haus umkreiste, und sich dann wartend an die Hausthüre setzte, achtete er nicht darauf daß die beiden Katzen dicht hinter ihm standen und auf Eintritt warteten. Langsam und gravitätisch ging er die Treppe herauf, öffnete selbst mit den Vorderpfoten die Thüre und wollte sie eben, wie er es gelehrt worden war, wieder zumachen, als er seine beiden kleinen Gefährtinnen gewahrte. Er war ganz verwundert, glaubte aber, sie seien nur aus Anhänglichkeit für ihn bis hieher gefolgt und begrüßte sie durch Wedeln seines buschigen Schweifes. Das Kätzlein verstand seinen Freund ganz gut sprang keck herein in seine Nähe, doch die Alte wich furchtsam ein wenig zurück und da hatte Sultan auch schon die Thüre zugeschlagen.

So war denn das Kätzlein drinnen in der ihm neuen Welt, hinter ihm war die Thüre zu und also kein Zurückweichen mehr möglich. Nun ergriff es doch eine gewisse Bangigkeit und es versteckte sich in einem dunklen Winkel, von wo es ungefährdet alles beobachten konnte. Es war Gesellschaft da und die Herren und Damen bewunderten und liebkosten den prächtigen und klugen Hund, ließen ihn die Pfote geben und boten ihm die leckersten Bissen an. Sultan nahm alles in würdevollem Ernst an, da es ihm nichts Neues war; das Kätzlein aber fühlte bittern Neid gegen seinen alten Freund in sich aufsteigen. Warum sollte der große, ungeschlachte Gesell allein so verhätschelt und gefüttert werden. Es wollte auch seinen Theil an all' den guten Dingen haben, es war ja klug und zierlich, schlank und glänzend. Tapfer kam es aus seiner Ecke hervor und setzte sich zwischen Sultans breite Vorderbeine. Wenn es die Anwesenden hatte überraschen wollen, durfte es zufrieden sein, denn ein ganzer Chor von Stimmen rief durcheinander: Ach, das allerliebste Kätzchen! O, die lieben Thiere, wie gut sie sich vertragen! Komm zu mir, du reizendes Geschöpfchen! Und eine weiche, weiße Hand strich kosend dem Kätzlein über das glatte Fell, während eine andere ihm eine feine Porzellanschale mit Milch und dann sogar ein Stück Hühnerflügel vorhielt. Das Kätzlein ließ sich alles gern gefallen und näherte sich immer mehr. Sultan, der es um einen Hühnerflügel gar nicht beneidete und ihm auch die Bewunderung wohl gönnte, schaute dem Spiel der Gäste mit dem flinken Kätzlein eine Weile zu und legte sich dann zum Schlafen nieder. Auch klein Miezchen wurde endlich des Spieles müde und legte sich auf der Rockschleppe einer der schönen Damen zum Schlafen zurecht, und als Sultan es beim Fortgehen ermuntern wollte, ihm hinunter zu folgen, blinzelte es bloß träge mit dem einen Auge und ließ den alten

Spielgefährten allein abziehen: hier war es ja so schön, besser konnte es ihm nirgends gefallen!

Die Fräulein vom Hause, die unten im Hofe das Kätzlein kaum beachtet hatten, waren ganz glücklich, solch ein reizendes Spielzeug gefunden zu haben; sie verwöhnten es und ließen ihm alle mögliche Freiheit, was sich das Kätzlein, das kleine Näschermaul, bestens zu nutze machte. Suppe, Gemüse, Brod und all' die guten Speisen, die es aus Sultans Schüssel so gern gefressen hatte, verschmähte es hier oben und schmeichelte seinen jungen Herrinnen alle feinsten Leckerbissen ab. Sultan, den alten, treuen Burschen, sah es kaum mehr an, wenn er heraufkam; dieser aber vermißte unten seinen lustigen kleinen Schützling sehr und schaute oft sehnlich von seiner Hundehütte nach der Hausthüre, ob es nicht einmal zum Besuch herunter käme. Das Kätzlein aber war jetzt zu gebildet, um im Hof sein glänzend geputztes Fell schmutzig zu machen, es zog vor, beim Kaminfeuer zu liegen und den jungen Leuten des Hauses seine Künste und Spiele vorzumachen.

Doch die Zeit vergeht und aus Kätzlein werden Katzen und wenn es auch immer noch ein schönes, schlankes und graziöses Thier war, so war es doch zum anmuthigen Spielzeug nun zu groß. Feine Erziehung besaß es und Menschenkenntniß ebenfalls, denn es konnte auf den ersten Blick diejenigen erkennen, die ihm gewogen sein würden. Aber das konnte es nicht verstehen, warum es jetzt nicht mehr den jungen Damen auf der Schleppe oder auf der Schulter sitzen und aus ihrem Teller naschen durfte, warum man es nicht mehr streichelte und seine lustigen Sprünge bewunderte. Ja zu seinem Entsetzen hörte es sogar einmal die Hausfrau sagen: Die Katze nimmt sich gar zu viel heraus, jagt sie doch hinunter! Wäre das Kätzchen ein poetisch angelegter Kater Hiddigeigei gewesen, so hätte es auf des Daches Zinnen tiefsinnige Betrachtungen über der Welt Lohn und Undank angestellt, da es aber eine mehr praktische Natur war, so drehten sich an jenem Abend seine Gedanken mehr darum, ob ihm wohl Jemand von der Taubenpastete auf dem Tisch, die es so liebte, anbieten würde oder ob es sich selbst dazu verhelfen müßte? Aber so verführerisch der Duft der Pastete ihm in die Nase stieg, es dachte wirklich Niemand aus der vergnügten Gesellschaft daran, ihm eine Portion zu verabfolgen, und es gerieth darüber in so bittern Zorn, daß es zum ersten Mal den armen Sultan böse anknurrte, als er sich ihm näherte. Dieser nahm großmüthig keine Notiz von dem häßlichen Betragen und ging vorüber; die Katze aber schlich hinaus, dem aufwartenden Dienstmädchen nach, und wußte bald einen unbewachten Moment zu benützen, um ein gutes Stück von dem Geflügel zu erwischen und damit das Weite zu suchen. Doch nicht unbemerkt; eben trat das Dienstmädchen wieder ein und sah, was geschehen

war. Mit dem Ruf: Haltet die Diebin! verfolgte es die Katze bis auf die Treppe, wo eben die Dame des Hauses mit Jemand stand. Sie hörte, was geschehen sei und sagte, als sie wieder in's Zimmer trat: „Kinder, nun hab' ich euere Katze lange geduldet; aber jetzt muß das ein Ende haben. Hier macht sie sich den Gästen unangenehm und eben hat sie Geflügel aus einer Schüssel vom Tische gestohlen, morgen soll sie Johann wieder in den Hof hinunter bringen, da mag sie Mäuse fangen wie die andern." „Und wenn sie's nicht mehr kann, nachdem wir sie als Stubenkatze gewöhnt?" meinte eines der Mädchen. „So soll sie's wieder lernen," antwortete die Mutter. „Ich ließ euch gerne die Freude an dem Spielzeug, als das Thier klein war; aber nun, da der Spaß für euch aufgehört hat, soll sie uns da oben auch nicht mehr lästig werden." Die Katze, der Gegenstand der Unterhaltung, lag am nächsten Morgen ahnungslos und behaglich schnurrend auf ihrem Kissen vor dem Feuer, als das Dienstmädchen kam, die Ueberraschte auf den Arm nahm und schnellen Schrittes mit ihr hinunter in den Hof und bis zur Scheune ging, wo sie sie einschloß. Kaum hatte diese sich jedoch von ihrem Schrecken erholt, als sie auch durch eine Oeffnung in der Thüre entwischte und mit großen Sprüngen wieder in's Haus und die Treppe herauf eilte. Aber, — welch Entsetzen — mit einem Besen wurde sie empfangen und schmählich aus dem Hause gejagt und dann die Hausthüre hinter ihr geschlossen. Erschrocken, zornig entfloh sie und blieb den ganzen Tag in einer dunklen Kammer verborgen; Sultans wohlmeinendes Bellen achtete sie nicht. Am folgenden Tag kam sie hervor, aber nur um sich auf's Neue vor der Hausthüre zu postiren und, wiewohl vergebens, Eingang zu suchen; und wenn es ihr auch einmal gelang, hinein zu schlüpfen, so wurde sie mit Schimpf und Schande fortgejagt: „Gewöhnen" nannte man das! Anfangs stellten ihre jungen Herrinnen täglich einen Teller voll Speiseresten für sie vor die Hausthüre, und gierig verzehrte die Katze alles bis auf den letzten Bissen, bald vergaß man auch das und nun mußte sie, um nicht zu hungern entweder Mäuse oder Vögel fangen oder ihren Antheil aus der gemeinsamen Schüssel der Hofkatzen suchen; da die letztern sie aber nur als unnützen, fremden Eindringling betrachteten, litten sie sie auch nicht bei der Schüssel, und zum Mäusefangen besaß sie kaum mehr die erforderliche Schlauheit und Geduld. Endlich kam es dazu, daß sie bitteren Hunger litt und, von demselben getrieben, der Hundehütte zuschlich, neben welcher eine wohlgefüllte Schüssel stand. Scheu und verwildert schlich sie näher, und hätte Sultan nicht einen so feinen Instinkt besessen, er hätte in dem magern, struppigen Thier wohl kaum noch seine frühere schöne Spielgefährtin erkannt. Aber er war nicht nur um des glatten, weißen Felles wegen der Freund der armen Vertriebenen gewesen,

darum bewegte er auch jetzt wieder, als sie sich furchtsam seiner Schüssel näherte, langsam wedelnd den Schweif, als hätte er sagen wollen: Greif nur zu, armes Thier, ich wußte wohl, das du endlich wieder kommen würdest! Laß dir's schmecken, kleiner Kamerad!

Die Katze empfand keine Dankbarkeit für diese treue Freundschaft, aber sie fühlte, daß sie hier allein vor allen Verfolgungen und aller Unbill geschützt sei und hielt sich deßhalb so viel als möglich in der Nähe des guten Hundes auf und gegen ihn allein war sie noch zutraulich und munter. Sonst wurde sie immer wilder, legte all' die ihr mühsam angelernten Gewohnheiten wieder ab, sie wurde boshaft, diebisch, hinterlistig und grausam.

So ging ein Jahr herum und noch eines, die Katze führte ein trauriges Leben, aber es sollte noch schlimmer kommen. Sultan, der treue Wächter wurde alt und gebrechlich, deßhalb hielt ihn sein Herr, dem er sehr werth war, bei schlechtem Wetter stets im Hause, und nun war die Katze wirklich zu beklagen. Da sie gar Niemand angehörte, lag sie meist, wenn der Hunger sie nicht umher trieb, etwas zu suchen, im Stroh in der Hundehütte und wartete auf das Wiederkommen ihres Beschützers.

Einst, in einer dunklen, doch milden Frühlingsnacht lag Sultan in seiner Hütte und schlief, die Katze saß am Eingange derselben und lauschte und spähte, und wer hätte sagen wollen nach was?

Plötzlich spitzte sie die Ohren, sie hörte leise Schritte und Stimmengeflüster. Da waren Menschen in der Nähe, die von ihr so gehaßten Menschen. Sollte sie fliehen, oder war sie hier sicher? Auf einmal, wie sie eine Bewegung macht, erfolgt ein Blitz, ein Krach, und getroffen stürzt die Katze nieder, während Sultan, dem der Schuß gegolten, mit wüthendem Gebell hervorstürzt und zwei Männer verfolgt, die aber bald außer seinem Bereich sind. Als der Hausherr und die Knechte, durch den Lärm herbeigerufen, zur Stelle eilen, finden sie den treuen Burschen, wie er kläglich winselnd die Katze beleckt und mit der Pfote berührt, als wolle er sie wieder in's Leben zurückrufen. Ahnte er, daß er seinem von Allen verachteten Schützling das Leben verdankte?

Keiner der Knechte durfte die todte Katze berühren, nur seinem Herrn erlaubte er es, und als man sie am Tage im Garten begrub, stand er mit traurig gesenktem Kopf dabei, als sei es mit aller Liebe und Freundschaft für ihn nun vorbei.

Ihr glaubt, ich habe euch ein Mährchen erzählt, aber sagt, kennt ihr nicht irgendwo ein armes Menschenleben, dessen Bahn ebenfalls auf die Höhen des Glücks zu steigen schien, nur um bald nachher desto schroffer und schneller in die Tiefe zu führen? Wißt ihr kein junges

Menschenherz, dem zwar die eigenen Fehler: Genußsucht, Eitelkeit, Selbstsucht den Untergang bereiteten, das aber doch durch Anderer Schuld so geleitet wurde, daß diese Fehler sich am üppigsten entfalten konnten? Wenn ja, dann habt Mitleid mit den in's Unglück gekommenen und gedenkt allezeit des Wortes: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!

Räthsel.

An Gestalt ganz kugelrund,
Glänzend, leicht und herrlich bunt;
Durch leichten Hauch entstehet es,
Ein Windstoß doch verwehet es.

Briefkasten.

Louise A . . . . in B. Dein Brief, liebes Kind, hat mir große Freude gemacht, weil ich daraus gesehen habe, daß Du nicht wie ein Sommervogel flatternd in den Tag hinein lebst. Freilich hast Du schon viel Trübes erlebt in Deinen Jugendtagen, so daß der Uebermuth von selbst zurückgedrängt wird. Sieh, die Tante begreift Dich recht gut und kann sich in Deine Lage hineindenken. Es ist für ein Großes schwer genug verkannt zu werden und unter ungerechter Anschuldigung zu stehen, wie sollte dies nicht ein Kind drücken und quälen müssen. Und das um so mehr, wenn es keinen Vater und keine Mutter mehr hat, denen es seinen Kummer klagen und bei denen es Rath und Trost finden kann. Daß Du an Deiner Freundin nicht zur Anklägerin werden willst, das ist ganz am Platze; aber Du mußt auch bedenken, daß man die Fehlbare in ihrem Unrecht nicht weiter gehen lassen darf. Du mußt Dich mit ihr auseinandersetzen und mußt das Gefährliche und Strafwürdige ihres Thuns ihr ernstlich vorführen. Du mußt ihr zeigen, wie schwer Du unter dem falschen Verdachte leidest und mußt ihr sagen, daß Du genöthigt seiest, den Sachverhalt Eurem Lehrer mitzutheilen, wenn sie nicht selbst ihren Fehler bekenne und so viel als möglich wieder gut mache. Zeig' ihr, daß Du als treue Freundin ihr helfen willst aus der schlimmen Geschichte herauszukommen und den rechten Weg wieder zu finden. Kann sie sich nicht dazu verstehen und kann sie zusehen, wie Du unter der falschen Anklage zu leiden hast, so ist es Deine Pflicht, Dich selbst an den Lehrer zu wenden, daß er die Fehlbare vornehmen kann. Sieh, liebes Kind, unsere Pflicht, die Fehler Anderer auf uns zu nehmen und um ihrer willen zu leiden, geht nur so weit, als unser Thun ihnen zum Guten dienlich ist. Sobald wir sie aber durch unser Schweigen in ihrem unrechten Handeln bestärken, so machen wir uns zu Mitschuldigen. Daß der Lehrer Dich des bewußten Unrechtes für fähig hält und Dir seine Liebe entzogen hat, das kannst Du ihm nicht verargen. Du hast ja nicht das Mindeste gethan, um Deine Schuld oder Unschuld in Frage zu stellen und so mußte Dein verbittertes Schweigen von ihm als Schuldbewußtsein und als Trotz angesehen werden. Du kennst doch das Wort: Meidet allen bösen Schein. — Deine übrigen, mehr untergeordneten Fragen sollen in nächster Nummer beantwortet werden.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.